

Die Pflicht des Einsatzes für unsere Schulen

Autor(en): **Leuzinger, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pflicht des Einsatzes für unsere Schulen

I.

Indem wir Sozialdemokraten, entsprechend dem Programm unserer Partei, kämpfen für eine Gesellschaftsordnung, die den Menschen von wirtschaftlicher Ausbeutung befreit, setzen wir uns schließlich und folgerichtig ein für die geistige Befreiung des Menschen schlechthin.

Geistige Befreiung setzt aber echte Bildung voraus, die allein zu ihr hinführen kann. Es gilt somit, die Möglichkeit zu wahrhafter Bildung zu schaffen, echte Bildung zu vermitteln, damit hieraus effektiv eine geistige Befreiung resultieren kann. Dazu müssen die Voraussetzungen, wo sie nicht vorhanden sind, erschaffen werden.

Eine dieser Voraussetzungen, wenn nicht gar die grundlegendste, ist bestimmt das vollumfängliche Anerkennen des Mitmenschen als Mensch mit absolut den gleichen Rechten, absolut denselben Pflichten, ganz einfach das Sich-Einordnen in «alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich». Der Sozialdemokrat weigert sich daher mit Vehemenz und Entschiedenheit, seinen Mitmenschen, und mag er in noch so bescheidenen Verhältnissen darben, einfach als simples Glied eines laufenden Bandes zu betrachten. Und es geht ihm mit aller Eindeutigkeit darum, mitzuhelfen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß aus jedem einzelnen Menschen, selbstverständlich im Rahmen des Möglichen, sich voll entfaltete Persönlichkeiten formen können, Menschen, welche denken und urteilen und sich ihrer tatsächlichen Verantwortung innerhalb der menschlichen Gemeinschaft absolut bewußt sind.

Die verpflichtende Erkenntnis, eine wahrhaft fundierte Basis, eine Wirklichkeitsechte Möglichkeit für das Wachsen einer eigentlichen «harmonischen Persönlichkeit» zu schaffen, bedingt einen Einsatz, wie er nie hoch genug sein kann. Menschenbildung ist ein Formen der Dreiheit: Charakter, Geist und Körper. Vor allem auf den umfassenden Begriff der Dreiheit legen wir Sozialisten ganz besonderen Nachdruck. Neben den sämtlichen Ausbildungsmöglichkeiten, die von Staates wegen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen sind, verlangen wir nach einer Erziehung, die eine Stärkung der Gemütskräfte in sich schließt, das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft fördert, die innerstaatliche und internationale Solidarität stärkt, echte Toleranz bewirkt. Und noch Entscheidendes mehr muß der Sozialist konsequenterweise fordern. Zu seinem Verlangen nach einer allumfassenden Menschenbildung gehört auch die Erziehung zu einer gesunden Lebensführung jedes einzelnen und dann unseres Volkes. Es gilt den Alkoholismus zu überwinden, dem Nikotin den Kampf anzusagen, die Verweichlichung des

Volkes zu stoppen. Es geht im tiefsten darum, das Steuer herumzuwerfen, den Mut aufzubringen und hinzustehen wie ein Verkehrspolizist und die Richtung zu weisen, die hinführt zu dem, was nie und nimmer verlorengehen darf: die Erziehung zur Offenheit, Redlichkeit, Sauberkeit, zu wahrhaftem menschlichem Verstehen. Es ist unsere hehre Aufgabe, für die Vermenschlichung des Menschen einzustehen.

Mit der Forderung der schweizerischen Sozialdemokratie nach Verwirklichung des Rechtes auf Bildung für jedes Kind, entsprechend seinen Fähigkeiten und seinen Anlagen, mit ihrem Verlangen, daß neben den Volksschulen auch der Besuch der öffentlichen Berufs-, Mittel- und Hochschulen unentgeltlich sei, mit ihrem Hinweis auf die absolute Notwendigkeit eines eidgenössischen Stipendienfonds basiert die Sozialdemokratie auf Voraussetzungen, die nur teilweise vorhanden sind. Indem wir Sozialisten den Anspruch auf Bildung für jedermann vertreten, übernehmen wir die heilige Aufgabe, uns überall für die Organisation der erforderlichen Schulen, die dadurch notwendig werdenden Schulhäuser und auf allen Schulstufen für eine entsprechende Zahl tüchtiger Lehrkräfte einzusetzen. Das Erkämpfen dieser Voraussetzung bedingt notgedrungen Erscheinungen, vor denen man sich nicht fürchten darf, im Gegenteil, mit denen man sich konsequenterweise ebenfalls auseinandersetzen hat.

II.

In bezug auf die Lehrerausbildung an den verschiedenen öffentlichen und privaten Seminaren kann man getrennter Meinung sein. Hier und dort werden allerdings die Notwendigkeiten von Reformen bejaht, teilweise sogar durchgeführt, ohne aber je bahnbrechend und mutig neue Wege zu beschreiten. Dieser Mut zu etwas grundsätzlich Neuem fehlt eigenartigerweise ganz allgemein in unseren Schulsystemen. Eine muffig-konservativ-konservierende Luft ist so oft zu verspüren. Neue Ideen werden von administrativem Formalismus zugedeckt, von in täglichem Allkram ertrinkenden Behörden als unwillkommene zusätzliche Arbeitslast totgeschwiegen und damit torpediert. Wo stecken eigentlich die konstruktiven Führungsgremien für unsere Schulen, die so bitter notwendig wären, wo der Mut und die Kraft, die Erziehungsdepartemente dem Zeitgeist zu öffnen, statt sie pensionskassengleich die Renten aus erhaltenen Löhnen berechnen zu lassen (das heißt im Vergangenen zu wurzeln und die Zukunft aus Verflossenem zu berechnen)?

Hierher gehört unsere Forderung nach einer neuen Lehrerbildung, einer wahrhaftigen und echten Seminarreform. – Tüchtige und nicht tüchtige Lehrer sind nicht dasselbe wie tüchtige Schlosser und nicht tüchtige Schlosser. Ein nichttüchtiger Schlosser bearbeitet das Metall vielleicht so ungenügend, daß es zum Ausschuß geworfen werden muß. Ein nichttüchtiger Lehrer kann effektiv als Folge seiner mangelhaften Schulführung bewirken, daß seine

Schüler eventuell im zukünftigen Leben zu Menschen zweiter Garnitur, als Ausschuß, gestempelt werden. Haben nicht gerade wir als Sozialdemokraten die absolute Pflicht, dafür zu sorgen, daß jedes Kind, jeder Schüler, jeder Student zu einem wahrhaft tüchtigen Lehrer zur Schule gehen kann?

Darum hat die Sozialdemokratie der Formung tüchtiger Schulkräfte die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Formung kann aber nicht allein darin bestehen, daß höhere Saläre ausbezahlt werden und damit eventuell bessere Lehrer gewonnen werden. Diese Formung liegt in einem ganz neuartigen Seminartypus. Schon einige Jahre ist man auf der Suche nach ihm. Die Richtung sinnvollen Suchens zeigte sich in dem Moment, als in einzelnen Seminaren sogenannte Rucksackjahre für austretende Seminaristen eingeführt und gesetzlich verankert wurden. Diese Rucksackjahre bestehen – kurz gesagt – darin, daß der neugebackene Lehrer vor Antritt einer Lehrstelle ein Jahr irgendwo in der Industrie, im Gewerbe oder Handel praktisch arbeiten mußte, das heißt von Gesetzes wegen aus der Schule in das wirkliche Leben hinausgepreßt wurde. Man will somit den Lehrer mit dem Rhythmus der Wirtschaft vertraut machen, will ihn, wenn auch nur für ein kurzes Jahr, aus der Enge seiner Schulbänke, in denen er ja seit seinem sechsten Altersjahre sitzt und bei denen er zeit seines Lebens stehen wird, herausreißen. Die Schule darf schließlich nicht Selbstzweck sein. Sie hat dem Menschen und ebenfalls dem pulsierenden Wirtschaftsleben zu dienen.

Ein tüchtiger Lehrer liebt seinen Beruf. Er ist in jedem Moment seines Wirkens davon überzeugt, daß er die für ihn allein richtige Berufswahl getroffen hat. Um aber einen richtigen Entscheid hin zum Lehrerberuf treffen zu können, braucht es das bestimmte Wissen um die innere Berufung, die Erkenntnis über die notwendigen Fähigkeiten und eine sachliche Beurteilung des eigenen Könnens. Der Entscheid für den Eintritt ins Lehrerseminar, gefällt mit 14 bis 15 Altersjahren, muß zu früh getroffen werden. Demgegenüber werden die Maturanden 18- bis 20jährig, bis sie sich definitiv für einen Berufszweig entscheiden müssen, bis sie sich an der ETH oder an den Universitäten immatrikulieren sollten. Der persönliche Reifungsprozeß ist somit beim Maturanden weiter fortgeschritten, und Entschiede sind unter Berücksichtigung von weniger Unbekannten zu treffen als beim Anfänger-Seminaristen. Immerhin setzte sich auch hier eine wichtige Erkenntnis durch. Indem an verschiedenen Kantonsschulen mit angegliederten Seminarien Schülern nach Abschluß der Matura die Möglichkeit gegeben wird, ins Oberseminar einzutreten, wird eine Brücke geschlagen, und der Maturand kann scheinbar im letztmöglichen Moment zum Lehrer «umgeschult» werden.

Mit dem Rucksackjahr und der Übertrittsmöglichkeit des Maturanden in das Oberseminar steht man auf einem einmal beschrittenen Wege still. Und heute geht es darum, in dieser Richtung Entscheidendes zu leisten. Unsere

Ausbildungsorganisation (ganz allgemein zu verstehen) muß so geschaffen werden, daß für keinen einzigen Mitmenschen eine Sackgasse entsteht. Es müssen so oder so Brücken geschlagen werden, damit Schüler und Lehrlinge, selbst Berufsleute von einer Berufsgattung zur andern überwechseln können, ja daß sogar schließlich jedem der Zugang zu Technikum, Polytechnikum, zur Universität offen steht. Darum die Forderung nach eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Stipendienfonds. Unter diesem Gesichtspunkt gilt es, für die Lehrerausbildung einem ketzerischen Gedanken die Bahn freizugeben.

Notgedrungen haben einzelne Kantone Umschulungskurse für Primarlehrer durchgeführt. Männer aus den verschiedensten Berufen, anerkanntermaßen tüchtige Berufsleute, haben einer inneren Berufung folgend, einer Berufung, die sie erst nach einer absolvierten Berufslehre und vielleicht einigen Jahren Berufspraxis verspürten, sich für das Lehramt gemeldet. Große Wenn und Aber allerorten, vor allem auch innerhalb der Lehrerschaft! Und das Ergebnis? Die umgeschulten Lehrer, sogenannte Lehrer zweiter Garnitur, wie hier und dort zu vernehmen ist, sind mindestens ebenso gute, wenn nicht sogar bessere Lehrer als diejenigen mit «klassischer» Seminarbildung. Und es fragt sich, und wir stehen mit dieser Fragestellung nicht allein, namhafte Seminardirektoren werden uns darin unterstützen, ob nicht *diese Art Lehrerausbildung überhaupt die Lehrerausbildung der Zukunft* sein wird. In dieser Art Seminar ist der Gedanke des Rucksackjahres vollumfänglich und mit seltener Wirkungsmöglichkeit realisiert. Der Entscheid hin zum Lehrerberuf erfolgt in einem Moment, der die besten Vorbedingungen für einen echten Entscheid der Berufung liefert. Es ist der Lehrer der Berufung, der als tüchtige Lehrkraft gilt. Es ist der Mensch, der aus dem Alltag in die Schulstube tritt und damit in der Schule so für den Alltag wirkt, daß der spätere Wind die Bäumchen nicht umzuwerfen vermag, wenn sie einmal in die rauhe Zugluft des eigentlichen Lebenskampfes gesetzt werden.

III.

Stellen wir uns einmal mehr die Frage, welchem Zwecke die Schule zu dienen hat. Sie ist ein sehr wichtiges Hilfsmittel, neben dem Elternhaus, der Kirche, den Jugendbewegungen u. a. m., die Dreiheit: Charakter, Geist und Körper im Menschen zu formen. Heute stehen wir allerdings vor der Situation, daß sich grundlegende Veränderungen vollzogen haben und vermehrt vollziehen. Die Familie ist nicht mehr die Gemeinschaft, in der man arbeitet, in der man lebt, nicht mehr der Ort, an dem man durch die Gemeinschaft zur Gemeinschaft erzogen wird. Leider! Es ist daher an der Schule (wer sonst könnte zur Übernahme dieser Verantwortung gezwungen werden?), diese zusätzliche Aufgabe zu übernehmen. Es ist an ihr, alles zu fördern, was gemeinschaftbildend ist.

Die Schule hat dem Schüler eine bestimmte Dosis allgemeine Bildung zu vermitteln. Allgemeinbildung vermitteln heißt aber gar nichts anderes, als den Menschen menschlicher machen. Allgemeinbildung will jeden Menschen mit dem Geist und den Leistungen der Menschheit vertraut machen. Wenn diese Menschlichkeit neue Ausdrucksformen annimmt, muß sich ihnen diese menschliche Bildung anpassen. Es geht darum, alle Schüler in allen Unterrichtsgebieten mit den typischen Haltungen menschlichen Geistes vertraut zu machen, alle dahinzubringen, daß sie sich der großen kulturellen Werte bewußt werden. Für unsere Kinder müssen wir eine weitgehend menschliche Entwicklung sicherstellen. Unsere Schulen dürfen je länger je weniger nur Übermittlungsinstitutionen sein. Es gilt, durch sie Kulturempfinden erleben und erweitern zu lassen.

Der Schulunterricht ist eine Angelegenheit der Gemeinschaft. Er hat die Aufgabe, der Gesellschaft jene Menschentypen zu liefern, deren sie bedarf. Unsere heutige Gesellschaft, die vor allem durch die Wissenschaften, die Technik und hohe Verantwortlichkeiten geprägt ist, fordert Menschen mit erweitertem Horizont, fordert aber auch die Heranziehung der intellektuellen Fähigkeiten aller. Rein vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist ein stärkeres Bedürfnis nach qualifizierten Arbeitern, qualifizierten Technikern, nach qualifizierten Menschen überhaupt zu beachten.

Somit stellt sich eine entscheidende Frage an dich und mich. Vermag die Schule all der großen Aufgaben, von denen lediglich obenstehende – die Erziehung zur Gemeinschaft, Vermittlung menschlicher Bildung, qualifizierter Typ für unsere Wirtschaft – eine kurze Schilderung erfahren haben, mit einem Minimum von acht Schuljahren gerecht zu werden? Vor der Beantwortung dieser Frage noch eine Bemerkung: Die Schule hat in den letzten Jahren grundlegende Änderungen durchgemacht. Währenddem die früheren Unterrichtsmethoden weitgehend nur eine oberflächliche Bildung vermitteln und lediglich zur Formung mittelmäßiger Charaktere beitragen, verlangt unsere heutige Welt aktive und individuelle Methoden. Teamarbeiten wechseln mit persönlichen Beschäftigungen. Die Klassen werden demokratisch organisiert, mit einer weitherzigen, aber festen Disziplin geführt. Und der Lehrer ist Kamerad und Führer dieser Gemeinschaft und nicht mehr nur der Wissensvermittler, der Unterrichtler.

All diese Überlegungen müssen uns notgedrungen dazu führen, *daß wir kategorisch nach einem neunten obligatorischen Schuljahr verlangen*. Für jedes Kind, in jeder Gemeinde, in allen Kantonen, in der ganzen Schweiz. Es ist dies ein Postulat, das nicht bestimmt genug verfochten werden kann. Noch andere Momente mögen Gründe für die Befürwortung eines obligatorischen neunten Schuljahres bilden, wie zum Beispiel die Minimumaltersgrenze für den Eintritt in eine Berufslehre von 15 Jahren. Doch mögen die angeführten Forderungen in ihrer Grundsätzlichkeit vor allem unsere Kan-

tonsräte anspornen, entsprechende Schritte in den Parlamenten zu unternehmen.

IV.

Es gilt, heute die Probleme der Schule zu erkennen, die Diskrepanz zwischen Erziehung, Kultur und dem übrigen Leben zu erfassen. Indem der Unterrichtspraxis im allgemeinen konservativer Geist eigen ist, die pädagogischen Ideen, bedingt durch fortwährend erteilte Impulse, dagegen sich rasch entwickeln und der ständigen, teilweise sprunghaften Entwicklung anpassen, besteht die Gefahr eines Bruches. Diesen Bruch zu verhindern, indem wir einem zielbewußten, aber überlegten Fortschritt huldigen, anknüpfend an die Überlieferung und sich an den Notwendigkeiten der Zukunft orientierend, ist unsere Pflicht.

Die moderne Pädagogik ist eine Pädagogik des Optimismus, danach strebend, den Menschen sich voll entfalten zu lassen. Die heutige Unterrichtserziehung ist eine solche einer natürlichen, spontanen Tätigkeit, dienend der Förderung des Gleichgewichts des Individuums und der Förderung des Verständnisses für die Gemeinschaft. Ohne die Bedeutung von Grundsätzen unterschätzen zu wollen, liegt es auf der Hand, daß eine Erziehung, die ausschließlich auf Geboten und Verboten beruht, einen künstlichen und oberflächlichen Oberbau darstellt. Die alte intellektualistische Schule diente noch stark dem Egoismus des einzelnen und degradierte das Kind zum bloßen Zuhörer. Es geht darum, im Rahmen des Möglichen voll entfaltete Persönlichkeiten zu formen. Menschen, welche denken und urteilen können und sich ihrer Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft bewußt sind.

Die Schule der alten Gattung genügt nicht mehr. Die heutige Schule muß den Menschen darauf vorbereiten, neuen Lagen gewachsen zu sein. Unterrichten allein genügt nicht mehr. Es geht darum, bei der Bildungsarbeit die tiefen Schichten des Individuums zu erreichen. Da der Mensch immer mehr in verschiedenartigste Verantwortlichkeiten hineingestellt wird, müssen seine persönliche Eigenart, seine Freude am selbständigen Entscheiden und Vorwärtsschreiten, seine Leistungsfähigkeit und sein Organisationssinn gefördert werden. Und um den Mächten der Propaganda und des Bildes zu begegnen, die uns alle so sehr bedrohen, ist es nötig – um den kritischen Geist zu retten –, das Bemühen um Klarheit und Objektivität zu fördern. Es geht darum, feste Charaktere zu bilden, welche fähig sind, den Versuchungen der modernen Welt zu widerstehen, und gewillt, die menschliche Würde zu bewahren.

Die Konsequenz dieser Einsicht ist ganz eindeutig: eine aktive Unterrichtsmethode, welche mit der tätigen Mitwirkung des Schülers beim Aufbau seiner eigenen Bildung rechnet. Die für die Zukunft anvisierten Unterrichtsmethoden gehen auf Eigenständigkeit und die individuelle Eigenart des

Schülers ein. Sie arbeiten stark mit dem Vorgang des Wiederentdeckens. Bei einem solchen Vorgehen erhält der Lehrer eine ganz neue Bedeutung. Sein Klassenzimmer ist nicht mehr nur ein Hörsaal, sondern eigentliche Arbeitsstätte. Diese Unterrichtsgestaltung ist aber nur dann möglich, wenn keine zu großen Klassenbestände vorhanden sind. *Eine Reduktion der Schülerzahlen in den einzelnen Klassen* ermöglicht das Eingehen auf das Kind, gestattet das Eingehen auf die vorher geschilderte Konzeption.

Wir Sozialisten streben nach einer echten Demokratisierung der Gesellschaft, wir streben nach einer Veränderung der Gesellschaftsstruktur. Die Folge davon ist aber auch, daß wir Hand bieten zu einer echten Demokratisierung der Schule. Wir fühlen uns verpflichtet, entsprechend der Veränderungen innerhalb unserer Gesellschaft, bedingt durch die Fortschritte aller Arten, die Veränderungen und damit Modernisierung der Unterrichtsmethoden zu begrüßen. Es liegt an uns, das Rad der Geschichte vorwärts zu drehen. Denn es gilt nicht nur, die Welt verstehen zu helfen; wir haben auch beizutragen, sie da zu verändern, wo sie nicht im Einklang mit unserer sozialistischen Zielsetzung steht.

OTTO BÖNI

Bertolt Brecht

Nicht viele Schriftsteller der Gegenwart haben der Arbeiterschaft so viel zu geben wie Bert Brecht, und doch wird gerade dieser Autor in der Arbeiterpresse nach Möglichkeit gemieden. Diese Ignorierung ist auf die politische Einstellung Brechts zurückzuführen, der bis zu seinem Tode am 14. August 1956 der kommunistischen Ideologie ergeben war.

Hier stellt sich nun die Frage, sollen wir ein für uns positives Werk, das aber von einem Autor geschaffen wurde, dessen Weltanschauung mit der unserigen im Widerspruch steht, aus diesem Grunde ignorieren? Wir müssen uns endlich damit abfinden, daß auch heute noch bedeutende Literaten, Künstler und Intellektuelle ihr Ideal im Kommunismus sehen; wir können weder den Dichtern Brecht, Arnold Zweig und Scholochow noch den Philosophen Lukacs und Bloch ihre Qualitäten absprechen. Diese Realität sollte uns aber nicht hindern, uns mit diesen Literaten, Künstlern und Philosophen auseinanderzusetzen. Ja, wir müssen diese Ideen offen in unserer Presse disputieren und das Positive vom Negativen scheiden. Wenn wir das nicht tun, so laufen wir Gefahr, daß die Gedankenwelt dieser Leute als Ganzes bei vielen Lesern und Betrachtern durch die «Hintertür» eindringt.